

Ein Bericht über eine Seminarfahrt nach Kraków

– von Jannis Steinacker, 20.05.2016



Mit 15 anderen Freiwilligen besuchte ich die Stadt Kraków im Mai 2016. Das Ziel der Reise war es, sich mit anderen Freiwilligen aus Polen zu treffen, um einige Erfahrungen auszutauschen und natürlich die Stadt

heutzutage, aber auch die Historie der Stadt unter der Besetzung der deutschen Nationalsozialisten kennenzulernen. Wir wollten erfahren, wie Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus heutzutage aussehen kann. Kraków gehört mit zu den wichtigsten Bildungszentren in Polen. Alleine in Kraków gibt es 11 Hochschulen in unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen, an die 210.000 Student*Innen gehen. Das spiegelt sich auch in den lebendigen Straßen Krakóws wieder, viele Restaurants, Cafés und Kneipen liegen in der Innenstadt, aber auch in den umliegenden Stadtteilen, wie zum Beispiel im

alten Stadtteil Kazimierz, das früher größtenteils von jüdischen Menschen bewohnt wurde. Doch auf eine große Kulturvielfalt traf man hier nicht.

Nachdem am 24. Mai 2015 die national-konservative Partei „Recht & Gerechtigkeit“ die

Präsidentschaftswahl gewann und die

absolute Mehrheit erreichte, schrieb sie sich auf Fahne nicht am Modell der Aufnahme von geflüchteten Menschen der Europäischen Union teilzuhaben.

Vielmehr jedoch richtet sich ihre Politik nach „traditionellen Werten“, dem

Ausbau der inneren Sicherheit, gegen die Aufnahme geflüchteter Menschen in Not, sowie für die Einführung der Todesstrafe und gegen die Gleichstellung

homosexueller Partnerschaften. Nach „Recht & Gerechtigkeit“ hört sich das für mich nicht an. Seit jeher finden Zensuren der lokalen Theater statt und stärkere



Kontrollen der öffentlich-rechtlichen Medien, so z.B. darf die Regierung nun über die Führungsposten der Medien entscheiden. Die Nichtregierungsorganisation „Reporter ohne Grenzen“ warnt schon vor einer Einschränkung der Pressefreiheit in Polen.



Am Goethe-Institut in Kraków trafen wir auf polnische Student*Innen unterschiedlichen Alters, die Deutsch im Zusammenhang mit meist einem anderen Studienfach studierten. Wir berichteten uns gegenseitig von unseren aktuellen Lebenssituationen und tauschten uns über Interessen und Freizeitaktivitäten aus, aber auch über die politische Situation in Polen und in Deutschland. In unserer „Arbeitsgruppe“ gab es zwei Mädchen aus Polen, die schon recht am Anfang des Gespräches bekundeten katholischer Herkunft zu sein. Das ist in Polen öfters der Fall. Jedoch spalteten sich da die Interessen innerhalb unserer Gruppe. Zumindest beim Thema Abtreibung und Zukunftsgestaltung. Sie wollten schnellstmöglich ihr Studium beenden, sich eine Arbeit suchen, eine Familie gründen, Kinder bekommen und ein Haus kaufen. Leider haben wir bei dem Gespräch nicht die Möglichkeit bekommen, die anderen Menschen aus den anderen Gruppen kennenzulernen.

Jarosław Kaczyński, polnischer Vorsitzender der Partei (PiS – „Recht & Gerechtigkeit“) sagte folgenden Satz in einer Pressemitteilung. – Muslimische Flüchtlinge, so sagte er – würden in seiner katholischen Heimat umgehend die Scharia einführen. Außerdem schleppten sie allerlei „Parasiten und Bakterien“ ein, die Polen gefährlich würden, so Kaczyński. Natürlich ist sowas sofort zu widerlegen, denn wo bleibt die Solidarität und das Verständnis, wenn Mensch daran denkt, dass knapp 75 Jahre früher in Polen Menschen anderen Glaubens, anderer Weltvorstellung von den Nationalsozialisten in Konzentrationslager gesteckt wurden und nicht die Möglichkeit gehabt haben in ein sicheres Land zu fliehen.

Zu Beginn des zweiten Weltkrieges, am 06. September 1939 wurde Kraków von der deutschen Wehrmacht eingenommen. Unter Generalgouverneur Hans Frank wurden in Stadtnähe die berüchtigten Konzentrationslager Plaszow,

Auschwitz und Auschwitz-Birkenau errichtet, die wir mit der Ausnahme von Plaszow besichtigten. Zudem errichteten die deutschen Besatzer ein jüdisches Ghetto, indem 20.000 jüdische Stadtbürger*innen als Arbeitssklaven gefangen gehalten wurden, um sie nach und nach in die Konzentrationslager abzuschicken. Für uns ist es heute kaum vorstellbar, auch wir in der Gruppe fanden nur wenige Worte für so ein unvergleichbares Verbrechen.

Was dort in Auschwitz und in Auschwitz Birkenau passiert ist, kann ich nicht mit Worten beschreiben, doch ich kann meine Eindrücke und Erfahrungen, die ich dort und auch in anderen Gedenkstätten, wie Neuengamme und Bergen Belsen gesammelt habe, beschreiben.

Der Tag, an dem wir nach Auschwitz gefahren sind, war ein sonniger. Nicht vielleicht das beste Wetter, um so einen „dunklen“ Ort zu besuchen. Die Busfahrt dorthin dauerte ungefähr anderthalb Stunden. Schon auf dem Weg durch die umliegenden Dörfer von Auschwitz gab es eine beunruhigende Stille im Bus und keine großen Gespräche. So habe ich es jedenfalls wahrgenommen. Als wir ankamen, war der Parkplatz übersät von Touristik-Bussen mit Schülergruppen, die ebenfalls Auschwitz besichtigen wollten.

Diesen „Tourismus“ hatten wir bereits in Krakóws Innenstadt mitbekommen, wo verschiedene Touristik Unternehmen an jeder Straßenecke Fahrten in umgebauten Golfwagen zu Schindlers-Fabrik, ins ehemalige jüdische Ghetto oder zu verschiedenen Synagogen anboten. Mithilfe eines Audio-Guides wurde dem Fahrgast dann die Geschichte des jeweiligen Ortes erzählt. Bis heute kräuseln sich meine Haare, wenn ich daran denke, dass viele Unternehmen die Geschehnisse, die in dieser Stadt passiert sind, als Mittel zum Zweck sehen, um damit Geld zu verdienen. Meiner Meinung sollte Arbeit mit Gedenken anders aussehen...

Nachdem wir durch die Sicherheitsschleusen gegangen waren, wurde unsere Gruppe einem „Guide“ zugeteilt, der uns nun auf Deutsch den Gedenkort Auschwitz zeigte. Zusammen gingen wir durch die verschiedenen Ausstellungen, die es in den kasernenartigen Häusern zu sehen gab. Doch viel Zeit hatten wir nicht. Viel zu viele andere Gruppen warteten darauf die Ausstellungen nach uns anzusehen. Die ganze Zeit in Auschwitz begleitete mich ein unwohles Gefühl.

Ich habe mich geschämt, für das, was dort früher passiert ist. Zum Ende der Begehung wurden wir auf den Souvenirladen aufmerksam gemacht. Doch alleine die Vorstellung daran, Essen, Trinken, und Souvenirs an einem solchen Ort zu kaufen bereitete mir Kopfschmerzen. Am wichtigsten ist es doch welche Bilder im Kopf und Erfahrungen Mensch mit nachhause nimmt, um es anderen Menschen zu erzählen, um diese Ereignisse in Auschwitz und in anderen Gedenkstätten unvergessen zu machen. Oder nicht?

Am gleichen Nachmittag noch trafen wir uns mit drei weiteren Freiwilligen aus Deutschland, die in Polen, genauer gesagt in Oświęcim in einer Jugendbildungsstätte ihr freiwilliges Jahr absolvieren.

Zusammen wollten wir austauschen, wie unsere Arbeit als Freiwillige stattfindet und wie das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus heutzutage aussehen kann. Die Arbeit der Freiwilligen in Oświęcim besteht darin, unterschiedliche Gruppen aus verschiedenen Ländern Auschwitz zu zeigen, mit ihnen Seminare und Workshops durchzuführen und den Gruppen zu zeigen, was damals in den umliegenden Dörfern von Auschwitz passiert ist. Sie treffen mit ihrer Arbeit auf die unterschiedlichsten Gruppen, die an der Geschichte von Polen unterschiedlich viel oder wenig Interesse zeigen. Meistens sind es Gruppen von Schüler*innen, die nach Polen kommen, um sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen. Andererseits kommen auch Gruppen des Militärs aus Israel, bei denen es zur Ausbildung gehört, sich mit der Geschichte der Verfolgung von jüdischen Menschen in aller Welt auseinanderzusetzen.

Zurück zu der Frage des Gedenkens. So richtig konnten die Freiwilligen uns die Frage, die wir mitgebracht hatten auch nicht beantworten. Gedenken heutzutage findet immer unterschiedlicher statt. In Polen gehört der Besuch eines Konzentrationslagers mittlerweile mit zur allgemeinen Schulbildung. Der wichtigste Faktor jedoch für die Arbeit mit Gedenken seien die Zeitzeugen, die die Möglichkeit hatten sich aus den Konzentrationslagern zu retten und von ihrer Geschichte zu erzählen. Viele der Zeitzeugen, die heute über die Erlebnisse sprechen, sind über Jahrzehnte nicht gehört worden, einige sahen sich aber auch nicht in der Lage, über die Exzesse der Entwürdigung zu reden. Inzwischen berichten die Zeitzeugen bereitwillig, gern sogar an Schulen, damit die jungen Leute wissen, was war und was nie wieder sein soll.

Doch auch die Zeitzeugen werden älter und weniger.

Aber was geschieht, wenn keiner der Überlebenden mehr berichten kann?

Zu dieser Frage gibt es eine Aussage eines Auschwitz-Überlebenden, namens Elie Wiesel, der 1986 den Friedensnobelpreis für seine Vorbildfunktion im Kampf gegen Gewalt, Unterdrückung und Rassismus erhielt. Er sagte: "Jeder, der heute einen Zeugen zuhört, wird selbst ein Zeuge werden."

Damit also das Erlebte der Zeitzeugen nicht in Vergessenheit gerät, müssen die Menschen, die heute die Geschichte des Nationalsozialismus und dessen Verbrechen aufarbeiten das Wissen von Generation zu Generation weitergeben.

Auch ich werde mich weiter mit dem Thema auseinandersetzen, mich in meinen Kreisen darüber unterhalten und alles Mögliche tun, um dieses Vergehen an der Würde des Menschen nicht unvergessen zu machen. Gerade in Zeiten einer „nach rechts rückenden“ Gesellschaft sind die Kräfte gefragt, die den Menschen einen Spiegel vorhalten und die Geschichte eines Staates aufzeigen, der in der Verantwortung der Aufarbeitung seiner Geschichte steht.

Ein Bericht von Jannis Steinacker, am 20.05.2016, Freiwilliges, politisches Jahr